

## UNTERSUCHUNGEN

### I. THOMAS MURNERS ›AENEIS‹-ÜBERSETZUNG IN DER FORSCHUNG

Der Franziskaner Thomas Murner (1475–1537) übersetzte als erster Vergils ›Aeneis‹, einen poetischen Leittext in der Bildungswelt des westlichen Abendlandes, in die deutsche Sprache.<sup>1</sup> Die am 27. August 1515 bei Johann Grüninger in Straßburg gedruckte deutsche ›Aeneis‹-Übersetzung blieb für beinahe 100 Jahre die einzige. Erst 1610 erschien postum die Nachfolgeübersetzung des Augsburger Meistersingers Johannes Spreng (1524–1601) zusammen mit seiner ›Ilias‹-Translation, als deren ›Fortsetzung‹ sie instrumentalisiert ist.<sup>2</sup> In Murners ›Aeneis‹-Übersetzung ist den zwölf vergilischen Büchern, entsprechend der Drucküberlieferung der ›Aeneis‹, das 1428 in Pavia veröffentlichte und vom italienischen Humanisten Maffeo Vegio (1407–1458) verfasste ›Aeneis‹-Supplement angehängt. Es gehört seit seiner Editio princeps (Venedig: Adam von Ambergau 1471) und bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus zum festen Bestandteil der Vergil-Ausgaben;<sup>3</sup> seine ursprünglich nicht-vergilische Herkunft wird in den zeitgenössischen lateinischen Editionen allerdings deutlich markiert.<sup>4</sup> Inhaltlich setzt das dreizehnte Buch am Ende der ›Aeneis‹ an und führt die Handlung, orientiert an den im Epos gegebenen Prophezeiungen, zu einem vermeintlich von Vergil intendierten Abschluss.

FRANZ JOSEF WORSTBROCK zählt die Übersetzung von Vergils ›Aeneis‹ in der letzten zusammenfassenden Darstellung Murners nicht nur »zu den wichtigsten dt. Übersetzungsleistungen des 16. Jh.s.«, sondern sogar zu »einer der besten sprachlichen Leistungen M[urner]s«.<sup>5</sup> Indes liegt der Schwerpunkt der Forschung seit dem Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Thomas Murner auf seinen volkssprachigen Schriften, vorzugsweise auf den Narrensatiren und antireformatischen Werken, die auch größtenteils ediert sind. Das gilt jedoch nicht für seine Übersetzungen und lateinischen Texte. Dieser Editionsstand ist als »signifikantes Zeugnis der germanistischen Fachgeschichte« zu sehen, »die sich ihre Gegenstände

---

<sup>1</sup> Murner, Aeneis dt. (VD16 V 1426). Zur Terminierung und den Umständen des Druckes vgl. Kap. VI.2.

<sup>2</sup> Spreng, Aeneis. Augsburg 1610 (VD17 3:607928Y). Siehe dazu FRICK (2018), S. 112–142.

<sup>3</sup> Vgl. SCHNEIDER (1985), S. 13f.

<sup>4</sup> Zum dreizehnten Buch siehe Kap. III.2.

<sup>5</sup> WORSTBROCK (2013b), Sp. 357 u. 308. Zu Murner vgl. auch SCHILLINGER (2015), Sp. 511–526.

stärker von deren sprachlicher Verfasstheit als von der intellektuellen Physiognomie der Autoren bestimmen lässt.«<sup>6</sup> Eine Edition von Murners ›Aeneis‹-Übersetzung bezeichnet WORSTBROCK als »spürbares Desiderat«.<sup>7</sup>

In der folgenden Darstellung der Forschungsgeschichte zu Murners deutscher ›Aeneis‹ geht es deshalb primär darum zu zeigen, weshalb die Übersetzung lange Zeit hinter Murners originär deutschen Schriften zurückstand. Dabei dokumentieren die frühen Stimmen zur ›Aeneis‹-Übersetzung die Abhängigkeit literaturgeschichtlicher Arbeiten vom jeweiligen historischen Standpunkt, denn sie bieten eher zeitbedingte Geschmacksurteile, als dass sie wissenschaftlich begründeten Kriterien folgen, wie sie für die moderne Forschung maßgeblich sind.

Die erste Beschreibung von Murners ›Aeneis‹-Übersetzung veröffentlichte im Jahr 1768 der protestantische Theologe JOHANN BARTHOLOMÄUS RIEDERER. Sie ist Teil seiner Sammlung von Abhandlungen aus der Kirchen-, Bücher- und Gelehrten-Geschichte, die durch ihren Titel ›Nützliche und angenehme Abhandlungen‹ die historischen Bewertungskriterien der Nützlich- und Annehmlichkeit – also durchaus solche des guten Geschmacks – verrät. Die Beschreibung umfasst fünf Seiten und beinhaltet hauptsächlich Textproben aus Murners Übersetzung.<sup>8</sup> RIEDERER kritisiert besonders die sprachliche Gestaltung der Widmungsvorrede: Aufgrund »einer solchen unteutschen Abfassung dieser Zueignungsschrift solte man sich schlechte Hoffnung von der Uebersetzung selbst machen«. Diese scheint ihm zwar »für die damaligen Zeiten nicht allzuschlecht gerathen«,<sup>9</sup> doch bleibt RIEDERER eine Begründung für seine Einschätzung schuldig.

Dieses Urteil wiederholte sieben Jahre später der evangelische Theologe und Kirchenhistoriker GEORG WALDAU in seiner Schrift ›Nachrichten von Thomas Murners Leben und Schriften‹ (1775) beinahe wörtlich: Trotz der »sehr undeutsche[n] Zueignungsschrift« stuft er die Übersetzung, die er freilich nur am Rande tangiert, als »nach der Beschaffenheit der damaligen Zeiten nicht allzuschlecht« ein.<sup>10</sup> WALDAU Abhängigkeit von RIEDERER bietet ein frühes und zugleich signifikantes Indiz dafür, dass eine intensive Lektüre von Murners deutscher ›Aeneis‹ keineswegs im Zentrum des Interesses zeitgenössischer Gelehrter gestanden haben dürfte.

<sup>6</sup> HENKEL (2017), S. 108. Auch PUTZO (2011), S. 9f., verweist auf die »den Anfängen der Philologien verhaftete, [dem] bis heute gültigen Konzept einzelsprachlich strukturierter Literaturgeschichte« geschuldete Perspektive, bei der das Phänomen der Mehrsprachigkeit mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Autoren praktisch unberücksichtigt bleibt. Zu dieser Problematik in Bezug auf Murner vgl. FRICK (2015), S. 247–267.

<sup>7</sup> WORSTBROCK (2013b), Sp. 308.

<sup>8</sup> RIEDERER (1768), S. 500–504. Es handelt sich um den Text des Titelblattes der *Editio princeps* von 1515 (fol. Ai<sup>r</sup>), um die Angaben im Kolophon des Druckes (fol. 186<sup>r</sup>), die Widmungsvorrede (fol. Ai<sup>r</sup>), eine Textprobe aus dem Anfang des vierten Buches (fol. 48<sup>v</sup>–49<sup>r</sup>) sowie um das *argumentum* zum dreizehnten Buch (fol. 178<sup>v</sup>).

<sup>9</sup> Ebd., S. 502.

<sup>10</sup> WALDAU (1775), S. 110f.

Der Literarhistoriker KARL AUGUST KÜTTNER, der selbst Übersetzungen aus dem Griechischen vorlegte,<sup>11</sup> publizierte eine umfangreiche Sammlung unter dem Titel ›Charactere deutscher Dichter und Prosaisten‹ (1781), die nur sechs Jahre nach WALDAUS Abhandlung erschien. In dem Werk, das die Literaturgeschichte unter ästhetischen Gesichtspunkten zu behandeln sucht, sind Murner lediglich zweieinhalb Seiten gewidmet, seiner ›Aeneis‹-Übersetzung, die mit dem mittelhochdeutschen ›Eneasroman‹ verglichen wird, nur wenige Sätze: Als Vergil-Übersetzer erreiche Murner Heinrich von Veldeke nicht, »denn er hat weit weniger Fähigkeit, große Dichterschönheiten zu fühlen.«<sup>12</sup> KÜTTNER stellt die Übersetzung hinsichtlich ihrer sprachlichen Qualität Murners »Originalschriften« nach: In ihnen sei der Franziskaner nämlich »Meister seiner Sprache, kühn in der Komposition, und in der Stärke seines Witzes musterhaft«<sup>13</sup> – stilistische Merkmale, die die deutsche ›Aeneis‹ wohl aufgrund ihrer Abhängigkeit vom lateinischen Original vermissen lasse.

Die Inferiorität der ›Aeneis‹-Übersetzung im Verhältnis zu Murners originär deutschsprachigen Schriften erweist sich als die *communis opinio* der Literarhistoriker des 18. Jahrhunderts. Dieses Faktum dokumentiert die Bestätigung von KÜTTNERS Ansicht als »nicht ganz unrecht«<sup>14</sup> durch JOHANN FRIEDRICH DEGEN, der zum ersten Mal den Versuch unternahm, die deutschen Übersetzungen antiker römischer Schriftsteller vollständig zu verzeichnen (1797). Hinsichtlich der Vorlagentreue von Thomas Murner und Heinrich von Veldeke differenziert er gleichwohl stärker: Der ›Eneasroman‹ sei »keine eigentliche Uebersetzung sondern mehr freie Nachahmung«, während Murner »sich [...] mehr an das Original« gehalten habe.<sup>15</sup> Seine Übersetzung zählt DEGEN »ohne Zweifel unter die besseren Dollmetschungen iener Zeit, so kauderwelsch auch die vorgesetzte Vorrede sein mag.«<sup>16</sup>

In der Literaturkritik des 18. Jahrhunderts kommt Thomas Murners ›Aeneis‹-Übersetzung also allenfalls ein randständiger Platz hinter seinen weiteren deutschen Schriften zu. In der Literaturgeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts spielt sie eine noch geringere Rolle: Sowohl GERVINUS in seiner ›Geschichte der poetischen National-Literatur der Deutschen‹<sup>17</sup> als auch LORENZ und SCHERER in ihrer ›Geschichte des Elsasses‹<sup>18</sup> ziehen nur Murners satirische und antireformatorische Schriften heran im Hinblick auf ihren Beitrag für die Herausbildung einer »volkstümlichen Dich-

<sup>11</sup> Vgl. DIEDERICHS (1883), S. 442f.

<sup>12</sup> KÜTTNER (1781), S. 80. KÜTTNER hebt in seinem Werk das ehrwürdige Alter des ›Eneasromans‹ Heinrichs von Veldeke hervor, der »in seinen innern Theilen voll unerwarteter Schönheit« sei. Außerdem lobt er die »Ungezwungenheit und natürliche[ ] Empfindung« von Heinrichs Minnesang: »Er dichtet nicht ohne Feuer, nicht ohne Feinheit und Witz«. Ebd., S. 40–42.

<sup>13</sup> Ebd., S. 80.

<sup>14</sup> DEGEN (1997 [1797]), Bd. 2, S. 595.

<sup>15</sup> Ebd., S. 594f.

<sup>16</sup> Ebd., S. 595.

<sup>17</sup> Vgl. GERVINUS (1835–1842).

<sup>18</sup> Vgl. LORENZ / SCHERER (1871).

tung«.<sup>19</sup> Dabei gewinnt der Charakter der Autoren an Wert für die Beschreibung ihrer Werke, »weil die Dichtung jetzt wieder mit dem äußeren Leben ganz zusammenfällt.«<sup>20</sup> Das Murner-Bild indes unterlag seit der Reformation einer konfessionellen Grundierung, die bis ins 19. Jahrhundert hineinwirkte:<sup>21</sup> Bei WALDAU schlägt sie sich in der Beschreibung Murners als Gegner »unsere[s] unsterblichen Luther« nieder;<sup>22</sup> GERVINUS legt Murners Eintreten für die katholische Seite gegen Luther »die Scheelsucht eines unmächtigen Ehrgeizes«<sup>23</sup> zugrunde. LORENZ und SCHERER schildern ihn gar als »Thersites in der Kutte«, der seine »Gegner am liebsten zerfleischen möchte«.<sup>24</sup> Auf diese Befangenheit hat der Literaturhistoriker KARL GOEDEKE 1848 aufmerksam gemacht: »So lang kann die Verblendung des Parteikampfes anhalten und nachwirken!«<sup>25</sup> PAUL SCHERRER sieht ihn noch 1929 als Vorläufer einer positiven Sichtweise auf Murner,<sup>26</sup> die anstelle konfessionell ausgerichteter Denkmuster und zeitbedingter Geschmacksurteile wissenschaftlich begründeten Bewertungskriterien für die Arbeit mit Thomas Murner und seinen Schriften den Weg gebahnt habe.

Diese setzten im 19. Jahrhundert an der Straßburger Universität an, sind aber nicht minder subjektiv.<sup>27</sup> Die Annexion des Elsass durch das Wilhelminische Reich im Jahr 1871 förderte das Ringen um die nationale Zugehörigkeit des Grenzlandes und damit die Entwicklung der Universität mit ihren aus allen Teilen des Reichs berufenen Gelehrten zum „sichtbare[n] Symbol und Werkzeug der Wiedereindeutschung“.<sup>28</sup> Im Zentrum eines sich neu formierenden akademischen Zirkels stand CHARLES SCHMIDT, der Grundlegendes auf dem Gebiet der Erforschung des elsässischen Kulturraums geleistet hat.<sup>29</sup> Mit seinen zahlreichen Arbeiten zur (Bibliotheks-)Geschichte und historischen Geisteswelt des Elsass, die programmatisch nicht allein in deutscher, sondern auch in französischer Sprache abgefasst sind,<sup>30</sup>

<sup>19</sup> GERVINUS (1842), Bd. 2, S. 286.

<sup>20</sup> Ebd., S. 411.

<sup>21</sup> Zur wirkungsmächtigen Polemik der Lutheraner, die das Murner-Bild bis ins 19. Jh. hinein beherrschte, vgl. FRICK (2015), S. 247–267. Siehe auch NEWALD (1938), S. 40–78.

<sup>22</sup> WALDAU (1775), S. A2.

<sup>23</sup> GERVINUS (1842), Bd. 2, S. 411.

<sup>24</sup> LORENZ / SCHERER (1871), S. 166 u. 168. Zugrunde liegt die Darstellung des Thersites im zweiten Gesang von Homers ›Ilias‹ (2,212–219), wo er als streitsüchtiger, in seinen Worten maßloser Widersacher der griechischen Könige beschrieben wird, der dazu äußerlich deformiert ist – eine Anspielung auf Murners körperliche Missbildung. Vgl. WORSTBROCK (2013b), Sp. 300.

<sup>25</sup> GOEDEKE (1849), Bd. 1, S. 17.

<sup>26</sup> »Erst in den letzten zwei Jahrzehnten hat die Richtung, welche den Franziskaner positiver sieht, und Goedeke als ihren Vorläufer nennen kann, an Boden gewonnen«. SCHERRER (1929), S. IXf.

<sup>27</sup> Zu Straßburg siehe VOGLER (2012), S. 1833–1876. Vgl. auch MOSSMAN (2016), S. 495–521.

<sup>28</sup> KLUKE (1972), S. 414.

<sup>29</sup> Vgl. REUSS (1895), S. VIII.

<sup>30</sup> CH. SCHMIDT (1877); CH. SCHMIDT (1879); CH. SCHMIDT (1882); CH. SCHMIDT (1894). Für eine Gesamtübersicht seiner Werke siehe Wörterbuch der Strassburger Mundart (1895), S. IX–XVI.

sowie mit seiner Würdigung Murners als »champion de son Église«<sup>31</sup> leistete er einen entscheidenden Beitrag zu einer neuen Ausrichtung der Forschung, die ihr Interesse auf die Erschließung des »volkstümlichen deutschen Kulturgutes im elsässischen Gebiete«<sup>32</sup> und dabei insbesondere auf die Autoren der Reformationszeit richtete, z. B. Sebastian Brant, Thomas Murner, Jörg Wickram.<sup>33</sup> Diese Entwicklung kulminierte in der 1912 erfolgten Gründung der ›Gesellschaft für Elsässische Literatur‹, deren ausdrückliches Ziel die Herausgabe bedeutsamer elsässischer Literaturwerke des 15. bis 19. Jahrhunderts war, darunter der großen kritischen Edition von Murners deutschen Schriften.<sup>34</sup> Sie erfolgte im Rahmen des als Folgeinstitution nach dem Ersten Weltkrieg in Frankfurt a. M. 1921 gegründeten ›Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich‹<sup>35</sup> unter der Ägide von Franz Schulz,<sup>36</sup> der selbst in den Jahren 1910 bis 1918 an der Universität Straßburg gelehrt hatte.<sup>37</sup>

Gleichwohl blieb die deutsche ›Aeneis‹ vom Aufschwung, den die Murner-Forschung um 1900 im Umfeld der Straßburger Universität erlebte, weitgehend unberührt.<sup>38</sup> Grund dafür war die neue Ausrichtung der Forschung, die sich auf der Suche nach historisch-literarischen Kulturdenkmälern des Elsass auf Murners originär volkssprachige Schriften fokussierte. Weil diese – anders als die Übersetzung – weder in sprachlicher noch inhaltlicher Hinsicht an eine lateinische Vorlage gebunden sind, schienen sie die »konservative Kraft des [elsässischen] Stammes«<sup>39</sup> besonders zu bewahren. Die Murner-Forschung konzentrierte sich damit ganz überwiegend auf

---

<sup>31</sup> CH. SCHMIDT (1879), Bd. 2, S. 315.

<sup>32</sup> SPANIER (1926), S. VII.

<sup>33</sup> Vgl. die von der ›Gesellschaft für Elsässische Literatur‹ herausgegebenen Bände: SCHULTZ (1913); HEITZ (1915); LEFFTZ (1915); FAUTH (1916).

<sup>34</sup> Darüber hinaus sollten die großen kritischen Ausgaben Geilers von Kaysersberg und Fischarts realisiert werden, was als zentrale Aufgabe im ersten Jahresbericht der ›Gesellschaft für Elsässische Literatur‹ formuliert wird. Vgl. BORRIES (1912), S. 2.

<sup>35</sup> Das Institut sollte als »Träger der kulturellen und wissenschaftlichen Interessen [fungieren], welche die Elsaß-Lothringer geistig und seelisch untereinander und mit den deutschen Ländern allezeit verbunden haben und verbinden sollen.« KLUKE (1972), S. 419.

<sup>36</sup> Thomas Murners Deutsche Schriften mit den Holzschnitten der Erstdrucke. 9 Bde, Hrsg. von FRANZ SCHULTZ. Berlin u. a. 1918–1931. SCHULZ selbst tritt – wie NEUKIRCHEN (2014), S. 374, zutreffend bemerkt – »außer als Gesamtausgeber praktisch überhaupt nicht in Erscheinung«.

<sup>37</sup> Vgl. VELTEN (2003), S. 1678.

<sup>38</sup> In der Reihe ›Gesellschaft für Elsässische Literatur‹ und ihrer Folgeeinrichtung erschienen neben der großen Edition zahlreiche weitere Arbeiten zu Murners deutschen Schriften. Vgl. RIESS (1890); SPANIER (1894), S. 201–224; POPP (1898); LIEBENAU (1913); LEFFTZ (1915); RISSE (1917); FUCHS (1922), S. 70–79.

<sup>39</sup> Von Murners Elsäsertum und seiner stammhaften Verwurzelung spricht NADLER (1912), Bd. 1, S. 316. Seine Arbeit ist noch immer als Quellensammlung geeignet, so problematisch bereits in der ersten, vor allem aber in der vierten Auflage die Ordnungskriterien sind. Zum aktuellen Forschungsstand der NADLER-Diskussion siehe RANZMAIER (2008a), S. 451–480; RANZMAIER (2008b), S. 3–12.

die Narrensatiren und antireformatorischen Werke als Denkmäler eines »altelsässischen Geisteslebens«. <sup>40</sup>

PAUL SCHERRER war der erste, der sich eingehender mit einer lateinischen Schrift Murners beschäftigte, mit dessen poetologischer Arbeit ›De Augustiniana Hieronymianaque reformatione poetarum‹. <sup>41</sup> Murners Umgang mit seinem »Lieblingsautor Vergil«, <sup>42</sup> der durch zahlreiche Zitate und Allusionen in den lateinischen Schriften des Franziskaners präsent sei, dient SCHERRER dabei als Grundlage für die Untersuchung von Murners Bezug zur Antike. Er bezeichnet die ›Aeneis‹-Übersetzung als Murners »größte Uebermittlungstat«, mit der er »das Hauptwerk der römischen Poesie erst für die weiteren Kreise des deutschen Volkes« <sup>43</sup> erschlossen habe. Sie wird in SCHERRERS Arbeit jedoch nur partiell einbezogen; er verweist darauf, eine ausführlichere Untersuchung der Übersetzung vorlegen zu wollen, die jedoch ungedruckt geblieben ist. <sup>44</sup>

Die erste einschlägige Analyse von Murners Übersetzungspraxis in der deutschen ›Aeneis‹ erschien in den 1950er Jahren und stammt vom italienischen Philologen GUIDO L. LUZZATTO. <sup>45</sup> Doch der knappe Aufsatz erweist sich als überaus defizitär: Nicht nur werden ältere verdienstvolle Arbeiten zu Murner (etwa die Gesamtausgabe seiner deutschen Schriften) nicht zur Kenntnis genommen; LUZZATTO terminiert den Erstdruck der ›Aeneis‹-Übersetzung aus nicht genannten Gründen auf das Jahr 1507 und den ersten Nachdruck auf das Jahr 1559 (ohne Angaben zu Druckort und Verleger). <sup>46</sup> Die Zitate des deutschen Textes, die er mit dem lateinischen Original vergleicht, sind nicht etwa der Editio princeps von 1515, sondern dem Nachdruck entnommen. <sup>47</sup> Die Analyse selbst zeichnet sich durch weitgehende Unkenntnis sowohl der Entstehungsbedingungen des Straßburger Erstdruckes <sup>48</sup> als auch der historischen Sprachstufe des Deutschen aus. <sup>49</sup> Besonders irritiert die mangelnde Kenntnis des zeitgenössischen Verwendungskontextes der Reimpaarverse, die LUZZATTO

<sup>40</sup> MERKER (1918), S. IX.

<sup>41</sup> Murner, *Reformatio poetarum*. Straßburg 1509 (VD16 M 7026).

<sup>42</sup> SCHERRER (1929), S. 37.

<sup>43</sup> Ebd., S. 35.

<sup>44</sup> Vgl. ebd., S. VIII.

<sup>45</sup> LUZZATTO (1956), S. 275–286.

<sup>46</sup> Vgl. ebd., S. 275. Deshalb wird nicht klar, ob er den in Straßburg oder Frankfurt a. M. im Jahr 1559 erschienenen Nachdruck von Murners ›Aeneis‹-Übersetzung meint. Zu den Nachdrucken siehe Kap. VIII.

<sup>47</sup> Vom anonymen Redaktor des Nachdruckes bearbeitete Passagen der Editio princeps von 1515 zitiert LUZZATTO (1956), S. 280, als Murners »Originaltext«.

<sup>48</sup> LUZZATTO kennt die Holzschnitte der von Sebastian Brant herausgegebenen Ausgabe Vergil, Opera. Straßburg 1502 (VD16 V 1332) offenbar nicht, die als Vorlage für die Illustrationen der Nachdrucke von Murners ›Aeneis‹-Übersetzung fungierten; diese nennt LUZZATTO »la più bizzara interpretazione illustrativa« (ebd., S. 280).

<sup>49</sup> LUZZATTO (1956), S. 282, spricht von unfreiwilliger Komik, die etwa in der Übersetzung *husfraw* für *coniunx* vorliege.

an modernen Kriterien misst: »Siamo davanti alla traduzione della poesia perfetta, elaborata, matura: e siamo davanti, letteralmente, all'infanzia della poesia, a una poesia scritta come per bambini.«<sup>50</sup> Die Arbeit blieb wohl aus diesen Gründen weitgehend nicht rezipiert.

ECKHARD BERNSTEIN legte im Jahr 1974 die bisher einzige Monographie vor, die ›Die erste deutsche Äneis‹ ins Zentrum stellt. Diese zwar knappe, aber angesichts fehlender Grundlagen dennoch verdienstvolle Arbeit leistet eine erstmalige Erschließung der ›Aeneis‹-Übersetzung für weiterführende wissenschaftliche Studien: Nach einer kurzen Beschreibung widmet sich BERNSTEIN ihrer sprachlichen Gestaltung sowie Murners Translationsstrategie, die sich vor allem durch eine Orientierung an der Zielsprache auszeichne.<sup>51</sup> Der Vergleich mit Johannes Sprengs postum im Jahr 1610 erschienener Nachfolgeübersetzung, die deutliche Spuren einer Benutzung von Murners Werk aufweise, rundet die Untersuchung ab.<sup>52</sup> In diesen Problem-Zusammenhang gehört auch die Frage nach Murners Lateinkompetenz, der BERNSTEIN in einem eigenen Artikel nachgeht: Aus den rund fünfzig von ihm verzeichneten Fehlern – einer angesichts des Gesamtumfangs der Übersetzung von über 20.000 Versen sehr geringen Zahl – lasse sich nicht folgern, dass der Franziskaner »kein starker Lateiner«<sup>53</sup> gewesen sei.

Die ›Aeneis‹-Übersetzung wird darüber hinaus in den zahlreichen, auf Murners Person und Werk fokussierten Gesamtdarstellungen gelegentlich kurz erwähnt.<sup>54</sup> Auch der Katalog der Straßburger / Karlsruher Murner-Ausstellung von 1987 kommt über schematische Bemerkungen zur ›Aeneis‹-Übersetzung nicht hinaus: PHILIPPE DOLLINGER stimmt Murner zu, mit seiner Tat eine »unerhörte Leistung«<sup>55</sup> erbracht zu haben; HEDWIG HEGER verbindet die Übersetzung, deren Sprachniveau und Stil sie niedrig einstuft, mit dem »Popularisierungsstreben«<sup>56</sup> des Franziskaners; TILMAN FALK geht auf die Illustrationen von Murners Sabellicus-Übersetzung ein: Sie transponieren den antiken Stoff ebenso in die Zeit um 1500 wie die Illustrationen, die Murners ›Aeneis‹-Übersetzung im Erstdruck von 1515 beigegeben sind.<sup>57</sup> Sie stammen aus Sebastian Brants 1502 erschienener großer Vergil-Ausgabe<sup>58</sup> und repräsentieren den umfangreichsten Bilderzyklus, »der jemals wirklich geschlossen in einer Ausgabe der Aeneis veröffentlicht worden ist.«<sup>59</sup> WERNER SUERBAUM erfasst

<sup>50</sup> LUZZATTO (1956), S. 277.

<sup>51</sup> Vgl. BERNSTEIN (1974), S. 32–90.

<sup>52</sup> Ebd., S. 91–101.

<sup>53</sup> BERNSTEIN (1972), S. 81.

<sup>54</sup> Vgl. NEWALD (1963), S. 420; HESS (1971), S. 128; HEGER (1983), S. 14; MÄNGER (1983), S. 101; HEGER (1993), S. 299; KÖNNEKER (1993), S. 24.

<sup>55</sup> DOLLINGER (1987), S. 26.

<sup>56</sup> HEGER (1987), S. 82.

<sup>57</sup> Vgl. FALK (1987), S. 113–128.

<sup>58</sup> Vergil, Opera. Straßburg 1502 (VD16 V 1332).

<sup>59</sup> W. SUERBAUM (2008a), S. 51.

ihn als ersten Zyklus in seinem ›Handbuch der illustrierten Vergil-Ausgaben‹ und dokumentiert seine Nachwirkung. Die qualitätsvollen Holzschnitte der Ausgabe von 1502 sind in SUERBAUMS Katalog beschrieben.<sup>60</sup>

Humanistische Antikenübersetzung und ihre literaturgeschichtliche Bedeutung für die Entwicklung einer frühneuzeitlichen Poetik haben sich – trotz des Fehlens umfassender literaturgeschichtlicher Arbeiten<sup>61</sup> – im Rahmen neuerer Ansätze zu einem auf zunehmendes wissenschaftliches Interesse stoßenden Forschungsparadigma entwickelt.<sup>62</sup> Der von REGINA TOEPFER, JOHANNES KLAUS KIPF und JÖRG ROBERT herausgegebene Sammelband, ›Humanistische Antikenübersetzung und Frühneuzeitliche Poetik in Deutschland (1450–1620)‹, bietet anhand ausgewählter Fallstudien eine differenzierte Beschreibung der ›Kontinuitäten und Transformationen vom 15. zum 17. Jahrhundert‹,<sup>63</sup> um auf dieser Basis die ›Pluralisierung der Übersetzungstheorie und -praxis in der Frühen Neuzeit zu erschließen.‹<sup>64</sup> Damit leistet der Band einen wichtigen Beitrag zur genaueren Bestimmung der ›Bedeutung der Antikenübersetzungen für eine humanistische Prägung der deutschsprachigen Literatur vor 1620.‹<sup>65</sup>

Im Rahmen dieses Diskurses ist auch das Forschungsinteresse an Thomas Murners Übersetzung von Vergils ›Aeneis‹ deutlich gestiegen. Ihre Bedeutung im Literaturbetrieb um 1500 wird gerade in den rezenten Untersuchungen gewürdigt: NIKOLAUS HENKEL fragt nach Ziel und Kontext der Übersetzung, um die Eigenart und Leistung der ersten deutschen ›Aeneis‹ herauszuarbeiten. Durch das von Murner intendierte bilinguale Lektüreverfahren sowie durch die literarische Aktualisierung des imperialen Konzepts der *Pax Augusta*, die in der Verknüpfung von Augustus und Kaiser Maximilian I. in der Widmungsvorrede realisiert ist, diene die Übersetzung als ›Trittstein‹ zu Vergils lateinischem Text,<sup>66</sup> der das Bildungspotential des Werkes breiteren Publikumskreisen erschließt.

Murners Verhältnis zum Dedikationsempfänger Maximilian I. und der Einordnung seines Werkes in den kulturellen Kontext des kaiserlichen Hofes widmet sich CAROLA REDZICH.<sup>67</sup> Sie positioniert die Übersetzung indes außerhalb der zeitgenössischen, dem Kaiser dedizierten Translationen antiker Werke sowie fernab des

<sup>60</sup> Vgl. SUERBAUM (2008a), S. 137–152.

<sup>61</sup> Zur bibliographischen Erschließung der humanistischen Antikerezeption bis 1550 vgl. die Bestandsaufnahme bei WORSTBROCK (1976) sowie die Literatur bei VERMEER (2000). Zum Desiderat einer ›literaturgeschichtliche[n] Würdigung der humanistischen Antikenübersetzung in ihrer Gesamtheit‹ siehe TOEPFER / KIPF / ROBERT (2017b), S. 2.

<sup>62</sup> Diese Entwicklung, die sich sowohl in Einzeluntersuchungen, Editionen als auch zahlreichen Aufsätzen niederschlägt, ist nachgezeichnet bei TOEPFER / KIPF / ROBERT (2017b), S. 2.

<sup>63</sup> Ebd., S. 10.

<sup>64</sup> Ebd., S. 17.

<sup>65</sup> Ebd., S. 2.

<sup>66</sup> HENKEL (2017), S. 119.

<sup>67</sup> Vgl. REDZICH (2009), S. 107–121.



Zirkels um die *poetae laureati*, an dessen Partizipation Murner als lorbeer gekröntem Dichter durch den Rekurs auf die toposhafte Stilisierung Maximilians als *alter Augustus* gelegen haben dürfte.<sup>68</sup> Die in Murners Vorrede nachdrücklich aufgerufene Deutungsdimension der *Pax Augusta* bleibt bei REDZICH außer Betracht.

In einem weiteren Beitrag behandelt REDZICH die Programmatik von Thomas Murners ›Aeneis‹-Übersetzung, die sie mit Adelphus Mulings Translation von Vergils ›Bucolica‹ vergleicht.<sup>69</sup> Beide Werke verbinde ein vergleichbares didaktisches Konzept: Während das bei Muling präsentierte »strukturierte [ ] *close reading*«<sup>70</sup> des lateinischen Originaltextes im institutionellen Rahmen des Lateinunterrichts zu verorten sei, soll die von REDZICH konstatierte, einer Interlinearglossierung vergleichbare funktionale Bindung von Murners Übersetzung »im Rahmen der akademischen *lectura*« als »studienbegleitendes Übungsbuch [...] zur Latinität des Meisters hinführ[en]«. <sup>71</sup> Gleichwohl bleibt es angesichts der Aussage, Murner vernachlässige aufgrund seiner Übersetzungsmethode »die Kohärenz des deutschen Textes evident«, <sup>72</sup> methodisch heikel, die an einem Textbeispiel von 26 Versen gewonnenen Erkenntnisse generalisierend auf die gesamte deutsche ›Aeneis‹ mit ihrem Umfang von über 20.000 deutschen Knitteln anzuwenden. <sup>73</sup> Die Tatsache, dass sich Murners Übersetzungspraxis allein durch die programmatische Wahl der Versform eklatant von derjenigen Mulings unterscheidet und daher nur schwerlich »im öffentlichen Raum der universitären Vorlesung«<sup>74</sup> vorstellbar ist, wird kaum problematisiert.

Denn dass es Murner durchaus darum geht, ein Äquivalent zu Vergils Epos in der deutschen Sprache zu schaffen, dokumentiert der Vergleich seiner Übersetzung sowohl mit Mulings Werk als auch mit den in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Stephan Reich vorgelegten Translationen der ›Bucolica‹ und ›Georgica‹.<sup>75</sup> Sie entstammen dem schulischen Kontext und zeugen von dem Bemühen Reichs, seinen Schülern das Verständnis der antiken Texte zu erleichtern. Dazu bedient er sich, wie schon Muling, einer ausgesprochen wörtlichen Übersetzungspraxis, die den Originaltext nach dem *ordo naturalis* auflöst und einzelnen lateinischen Syntagmen ihre deutschen Entsprechungen folgen lässt. Murners Übersetzung hingegen »richtet sich durch die Versform und die stellenweise freiere Wiedergabe an einen

<sup>68</sup> Vgl. dazu Kap. VI.

<sup>69</sup> Der Beitrag gehört dem bereits erwähnten Sammelband von TOEPFER / KIPF / ROBERT (2017a) an. Vgl. REDZICH (2017), S. 151–175.

<sup>70</sup> REDZICH (2017), S. 159.

<sup>71</sup> Ebd., S. 172. Zur Problematik der Nutzung von Murners ›Aeneis‹-Übersetzung im akademischen Kontext vgl. Anm. 691.

<sup>72</sup> REDZICH (2017), S. 171.

<sup>73</sup> Siehe dazu auch Anm. 628.

<sup>74</sup> REDZICH (2017), S. 174.

<sup>75</sup> Siehe dazu FRICK (2017a), S. 177–194.

potentiell erweiterten Rezipientenkreis« und ist »[i]n dieser Hinsicht nicht mit den ausgesprochenen ›Schultexten‹ Mulings und Reichs vergleichbar.«<sup>76</sup>

Einen komparatistischen Ansatz bietet NIGEL HARRIS, der die Vergilrezeption im 16. Jahrhundert anhand der Gestaltung der Cacus-Szene (Aen. 8,190–267) bei Murner, Octovien de Saint-Gelais (1509), Louis des Masures (1616) und Gavin Douglas (1513) untersucht. Die Analyse von Murners Übersetzung der Cacus-Szene auf knapp zwei Seiten kommt ohne die Berücksichtigung sprachlicher Aspekte aus und führt HARRIS zum Resümee, dass das Bemühen um eine Aktualisierung des antiken Stoffes für die zeitgenössischen Rezipienten Murners Text vor den anderen für den Vergleich herangezogenen Übersetzungen auszeichne: »it is Murner who makes the most concerted effort to ›update‹ the epic for his contemporary readers.«<sup>77</sup>

Ein über das Verzeichnete hinausgehender Forschungsstand existiert nicht. Murners ›Aeneis‹-Übersetzung gehört aufgrund des bisherigen Fehlens einer Ausgabe zu den »ungelesenen« Texten der Literatur der Frühen Neuzeit. Die vorliegende Arbeit hat zum Ziel, die Übersetzung erstmals in einer synoptischen Edition, bei der Murners deutschem Text seine lateinische Vorlage gegenübergestellt wird, für weiterführende Studien verfügbar zu machen. Die Untersuchung der ersten deutschen ›Aeneis‹, die sich an sprachlich-stilistischen, übersetzungspraktischen und kulturhistorischen Gesichtspunkten orientiert, soll Richtungen und Wege in aktuelle Themenfelder und Fragestellungen eröffnen.

---

<sup>76</sup> FRICK (2017a), S. 194.

<sup>77</sup> HARRIS (2013), S. 49.